Eindrücke aus Holland

Autor(en): **Weilenmann, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-781815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

November/Dezember 1950 7. Jahrgang Nr. 6

Plan

Schweizerische Zeitschrift für Landes-, Regional- und Ortsplanung

Revue suisse d'urbanisme

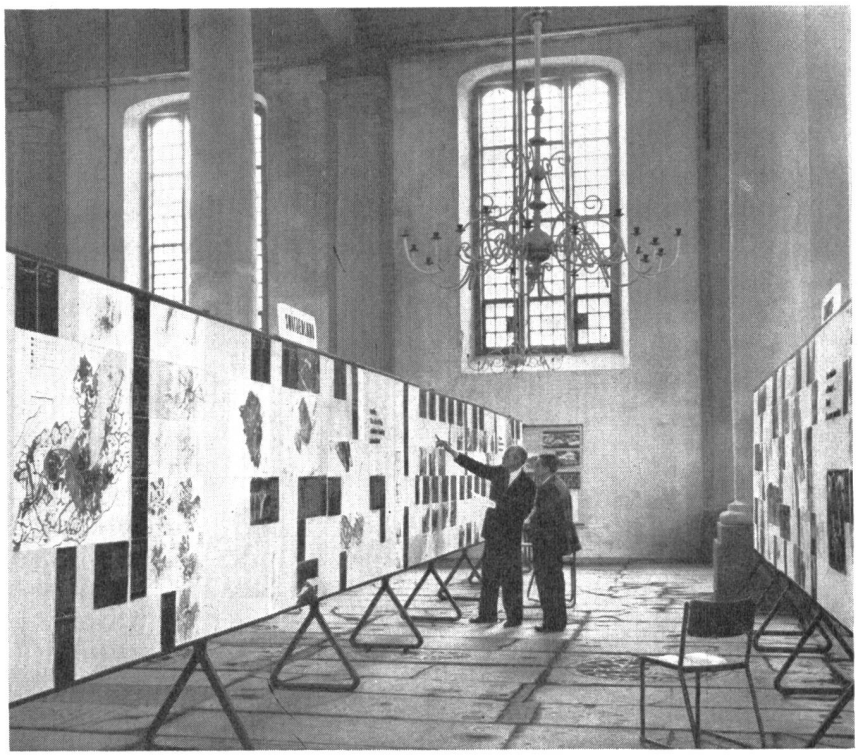

Abb. 1.
Planungsausstellung in der Zuiderkerk, Amsterdam; Blick in die schweizerische Abteilung.

R. Weilenmann

Eindrücke aus Holland

Zum XX. Internationalen Kongress für Wohnungsbau und Stadtplanung in Amsterdam

Nachdem der Internationale Verband für Wohnungswesen und Städtebau 1948 in Zürich getagt hatte, erschien es besonders angezeigt, dass sich die Schweiz auch am diesjährigen Kongress in Amsterdam aktiv beteilige. So wurde denn vom Schweizerischen Verband für Wohnungswesen der erfreuliche Beschluss gefasst, an den 20. Kongress (27. August bis 2. September 1950) nach Amsterdam nicht nur Delegierte zu entsenden, sondern auch die damit zusammenhängende Ausstellung schweizerischerseits zu beschicken. Ungünstige Umstände liessen die Aufnahme der Bearbeitung des Ausstellungsmaterials erst kurz vor dem Kongressbeginn zu. Darum musste für die Gestaltung der 30 international normierten Ausstellungstafeln die letzte Minute ausgenützt werden, so dass die bearbeitenden Architekten beschlossen, auch die beträchtlichen Speditionsfristen einzusparen. Nachdem man bis zum letzten Augenblick an diesen Tafeln gearbeitet hatte, wurden sie auf einen Camion geladen und nach Amsterdam geführt.

Wenn man auf dem Strassenwege durch Frankreich und Belgien nach Holland fährt, also durch ausgesprochen kriegsgeschädigte Gebiete kommt, ist man ganz besonders erstaunt, in Holland soviel blühendes, lachendes Leben zu finden. Man befindet sich plötzlich auf ebenso ausgezeichnet angelegten wie unterhaltenen Strassen, erlebt im Durchfahren den faszinierenden Raum von ungeheuren Strassenbrücken, die dastehen, als ob es nie anders gewesen wäre, und kann trotz aller Aufmerksamkeit sozusagen keine Kriegsruinen mehr entdecken. Nur leere, restlos aufgeräumte und heute mit grünendem Unkraut dicht überwachsene Plätze zwischen den Häusern einzelner Städte oder etwa die stehengebliebene schwarze Inschrift «German Collaborator» an einem Häuschen erinnern an das überstandene Unheil. Es wird überall fast fieberhaft gearbeitet und das Ergebnis dieser Arbeit wirkt erfreulicherweise weniger als Wiederaufbau, sondern als Neuschöpfung.

So begnügt man sich beispielsweise nicht damit, das bekanntlich gänzlich zerstörte Quartier im Stadtkern von Rotterdam wieder aufzubauen; es ist gänzlich frisch geplant und erhält nicht nur eine tadellose Wasser-, Gas- und Elektrisch-Versorgung, sondern auch eine Heizwasser-Versorgung, die später auf die ganze Stadt ausgedehnt werden soll.

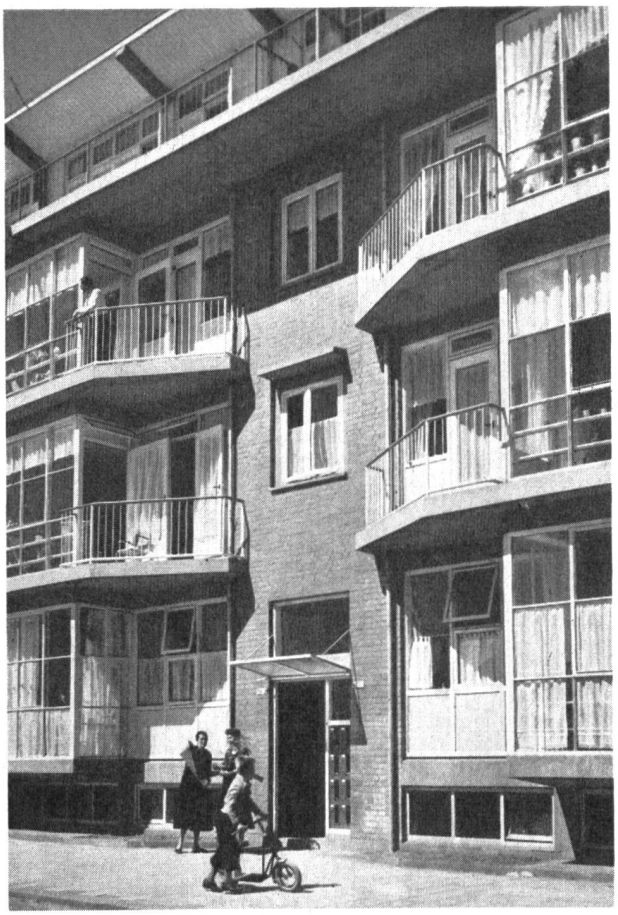

Abb. 2. Strassenseite eines Mietshauses in Rotterdam (Arch. Brinkman & Van den Broek) 1949.

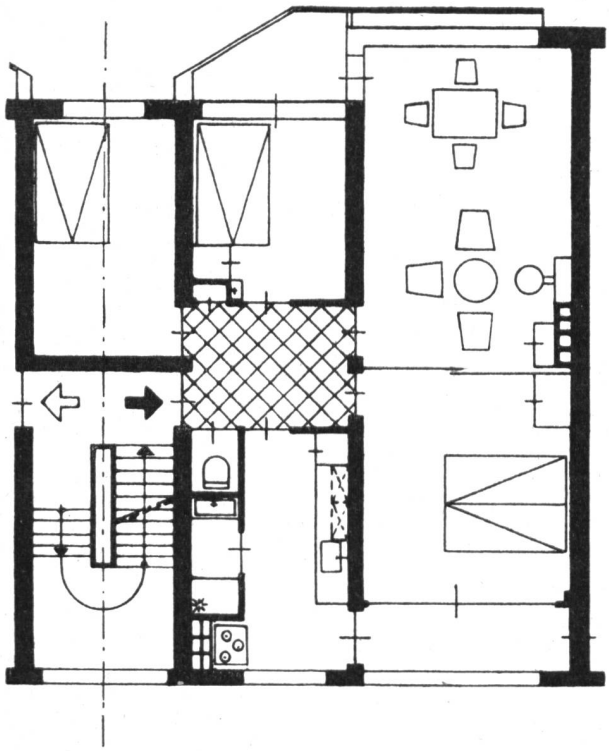

Abb. 3. Normalgrundriss des viergeschossigen Mietshauses (Abb. 2). Wohn- und Schlafzimmer können durch öffnen der Schiebwand in einen durchgehenden Raum zusammengefasst werden.

Auch der Hafen von Rotterdam ist nicht nur technisch moderner, besser und schöner wieder aufgebaut, sondern gleichzeitig bedeutend erweitert worden und eine zur Zeit des Kongresses stattfindende riesige Seefahrtsausstellung — übrigens mit architektonisch bemerkenswert frischen und schönen Gebäuden der Arch. Brinkman, Van den Broek, Bakema u. a. — bewies den Willen Hollands, seine Stellung als seefahrende Nation nicht nur zurückzuerobern, sondern auszubauen. Alle diese Leistungen erregen unsere Bewunderung, müssen aber noch unter Berücksichtigung der Tatsache gewertet werden, dass Holland seine bisher so lebenswichtig scheinenden Kolonien praktisch verloren hat und als Folge davon eine starke Umschichtung im Staatshaushalt im Gange ist, die augenscheinlich bedeutende Rückwirkungen auf den Lebensstandart des einzelnen hat. Die 1949 erfolgte Abwertung des holländischen Guldens um fast 50 % und die enormen Steuerlasten haben ihr übriges getan, um das Lebenskostenniveau weiterhin zu verschlechtern. Als Illustration seien hier nur die vorfabrizierten Siedlungshäuser aufgeführt, die in grosser Zahl beispielsweise ausserhalb Amsterdam entstehen. Es handelt sich um sehr knappe Zweizimmerwohnungen, in zweigeschossigen Reihenhäusern untergebracht, deren reine Baukosten sich pro Wohnung auf nur 9000 Fl. (= 9600 Fr.) belaufen und die einen wöchentlichen Mietzins von 8 Fl. (= Fr. 8.60) erfordern. Trotz diesen für uns erstaunlich günstigen Zahlen, die nur durch ein sehr niedriges handwerkliches Niveau der Bauarbeiten ermöglicht werden, sind solche Wohnungen für die vorgesehenen Arbeiterfamilien schon nicht mehr erschwinglich.

Auf diesem Hintergrund erscheint etwa der vorbildliche Ausbau der Verkehrswege erst recht unfassbar. Viele der Hauptverkehrsstrassen sind vierspurig, nach Fahrrichtungen durch einen mittleren Grünstreifen getrennt und auf weite Strecken betoniert. Dass der Veloverkehr auf eigenen Wegen geführt wird, ist dort zur Selbstverständlichkeit geworden. Seitenstrassen, die etwa ein abliegendes Dorf an die Hauptstrasse anschliessen, wurden mit Hilfe von Unterführungen kreuzungsfrei eingeführt. Auf diese Weise kommt eine Fahrsicherheit zustande, die es erlaubt, stundenlang mit gleichmässig hohen Geschwindigkeiten zu fahren, ohne auf das persönliche Glück vertrauen zu müssen. Das Ueberholen anderer Fahrzeuge vollzieht sich in aller Ruhe ohne alle Lebensgefahr. Die Einstellung zu einer Ueberlandstrasse hat sich im Volksbewusstsein gewandelt: Den Autobahnen wird berechtigterweise der Respekt entgegengebracht, mit dem man bei uns Eisenbahnlinien betrachtet. Muss eine solche Ueberlandstrasse ausnahmsweise einmal durch eine Stadt geführt werden, so wird der Durchgangsverkehr durch seitliche Grünstreifen isoliert, der Ortsverkehr in parallel geführten Abstellstrassen gesammelt und an nur ganz wenigen Punkten in die Ueberlandstrasse eingeführt.

Die schönen Strassen geben nicht zuletzt dem Reisenden Musse zum Genuss der Landschaft. Die holländische Landschaft hat trotz ihrer Flachheit mannigfaltige Reize. Riesige Heidegebiete wechseln

mit ebenso ausgedehnten Buschgebieten. Fruchtbarer Boden, von Kanälen durchzogen, wie ein riesiger Garten anzusehen, wechselt mit sandigen Gegenden. Besonders dankbar ist man hier über jede Erhebung in der Ebene, wie sie etwa eine Strassenüberführung oder eine Brücke mit sich bringt; erst hier wird einem bewusst, welche Verschwendung die Natur mit der dritten Dimension, der Höhe, bei uns in der Schweiz getrieben hat. Hier fühlen wir das tief verwurzelte Bedürfnis nach allen drei Raumdimensionen und beginnen zu verstehen, dass gerade in diesen grossen Ebenen die plastisch-kubische Gestaltung der Bauwerke zu einem eigentlichen Bedürfnis wurde. Hat dieser Anreiz zur Gestaltung manchmal auch recht skurrile Blüten getrieben, so verdankt ihm Holland doch eine ganze Reihe plastischer Meisterwerke der Baukunst wie etwa die Christian Science Church von Berlage im Haag, das Rathaus oder Schulanlagen von Dudok in Hilversum. Es dürfte auch damit zusammenhängen, dass die eminent plastische Kunst von Wright von allen Ländern Europas zuerst in Holland Widerhall fand.

Das gleiche Bedürfnis nach Erhebung über die unendliche Ebene mag auch dazu geführt haben, die holländischen Städte besonders reich mit Türmen zu versehen und hier schon sehr früh Wohn-Hochhäuser zu bauen. (1929 «Victorieplein» in Amsterdam, Arch. Staal; 1933 «Bergpolder» in Rotterdam; 1937 «Plaaslaan» in Rotterdam, beide Arch. Maaskant und Van Tijen.) Und in der Tat ist es ein Erlebnis, beispielsweise im neuesten Hochhaus «Zuidplein» in Rotterdam (Arch. Van Tijen) mit dem verglasten Lift aufzusteigen und zu sehen, wie sich der Gesichtskreis immer mehr weitet. Bei den Bewohnern dieser Hochhäuser stösst man auf einhellige Begeisterung. Besonders beliebt sind Stockwerke von der Höhe weg, wo der Blick über die Nachbarhäuser frei wird bis etwa zum 7. Stockwerk, während in noch grösseren Höhen offenbar schon zu wenig Beziehung zur Erde besteht. Von dort oben erscheinen die Leute auf den Strassen zu unpersönlichen Ameisen zusammengeschrumpft, und es zeigt sich eine gewisse Teilnahmslosigkeit an der zur blossen Fernsicht gewordenen Aussicht. Die Bewohner von Hochhäusern geniessen ausser der schönen Aussicht noch manchen Komfort, der erst durch die Zusammenballung so vieler Wohneinheiten wirtschaftlich möglich wird. Die holländischen Beispiele beweisen andererseits, dass Wohnungen in Hochhäusern nicht billig sind und für die untersten Einkommensstufen kaum je in Frage kommen. Erstaunlicherweise nehmen die Bewohner hier keinen Anstoss daran, dass die Schlafzimmer der Zweizimmerwohnungen gegen den Laubengang, den Zugang zu allen Wohnungen, orientiert sind. Dies mag damit zusammenhängen, dass sich das Wohnen allgemein viel mehr im Zusammenhang mit dem Leben auf der Strasse abspielt als bei uns. Wenn man beispielsweise durch die nächtlichen Strassen der Amsterdamer Wohnquartiere und namentlich der Altstadt geht, ist man immer aufs neue erfreut über die malerischen Einblicke in die wohnliche Atmosphäre der erdgeschossigen

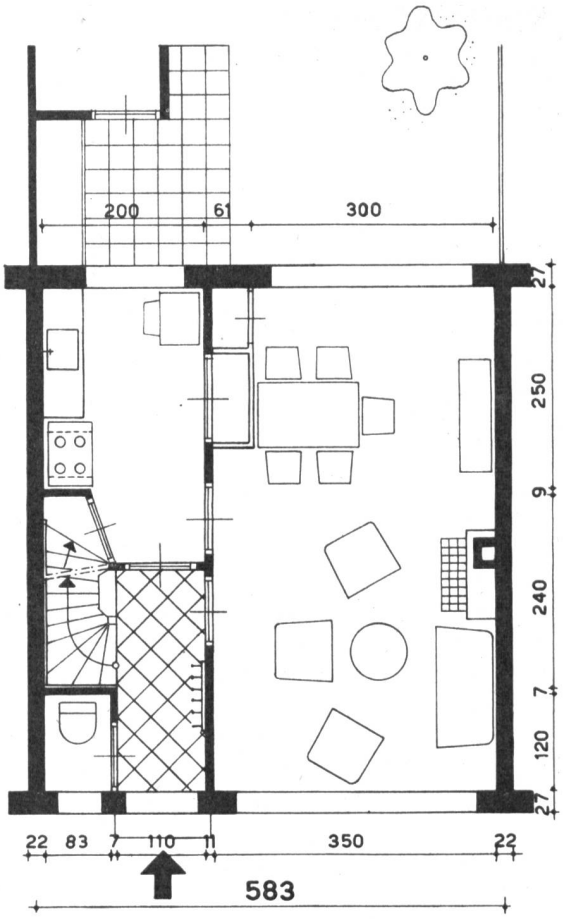

Abb. 4. Typischer Grundriss eines holländischen Reihen-Einfamilienhauses. Im Erdgeschoss ist der grosse Wohnraum quergestellt.

Wohnstuben, die uns durch die riesigen Fenster gewährt werden. Eine Stadt, von der man wirklich einmal sagen kann, dass man sich bald «zu Hause» fühlt! Die grosszügige Verglasung schon der Renaissance-Altstadthäuser lassen die Wohnbauten der heutigen Zeit als durchaus traditionell erscheinen. Hierzu trägt auch noch das unveränderte Baumaterial, der Backstein bei, dessen farblicher Reiz uns heute gefangen nimmt wie seinerzeit Vermeer und

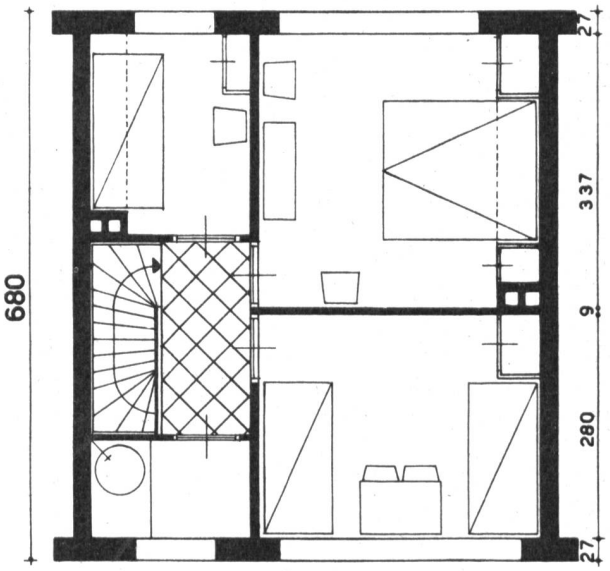

Abb. 5. Obergeschoss-Grundriss zu Abb. 4.

De Hogh. Einen unvergleichlichen Genuss in dieser Hinsicht bietet ein abendlicher Spaziergang den gebogenen Kanälen der Amsterdamer Innenstadt entlang, wo wegen der gebogenen Fassadenflucht sozusagen jedes Haus in anderem Licht erscheint. Der Reiz dieser zusammenhängenden Backsteinfassaden, in denen Natursteine kostbar wie Juwelen eingesetzt sind, wird abgerundet durch die Wirkung des ebenfalls aus Backstein bestehenden Strassenbelages, sodass wirklich von einem Strassenraum gesprochen werden muss.

Die handwerkliche Tradition der sauberen, unverputzten Backsteinkonstruktionen ist erfreulicherweise heute noch unverändert lebendig. Neben einer bedeutenden Massenproduktion von Backsteinhäusern im Siedlungsbau beweisen einzelne neue Backsteinbauwerke, dass die Ausdruckskraft dieses Materials noch durchaus nicht erschöpft ist. Nehmen wir zum Beispiel die neue Sanitäts- und Aerztestation des Rotterdamer Hafengebietes (Arch. Brinkman, Van den Broek, Bakema), ein eingeschossiges Gebäude aus Glas, Backstein und Beton (Decke), dessen Struktur von aussen wie von innen auf dieselbe menschlich sehr ansprechende Art fühlbar ist, und noch unterstützt wird durch den Gegensatz von verputzten Trennwänden und unverputzten Backstein-Trag- und Aussenwänden auch im Innern. Denselben sauberen Gestaltungswillen erkennt man beim Kino-Einbau «Das Fenster» in ein bestehendes Vereinshaus, ausgeführt von denselben Architekten, eine interessante Verbindung von Kino und Gemäldeausstellung. Ein weiteres Beispiel dieser Art ist das «Gemeindezentrum» einer Kolonie für durch den Krieg aus dem Geleise geworfene Familien in Rotterdam. Hier wird versucht, Menschen, die durch Kriegsereignisse an der Zukunft irre geworden und in irgendwelche Verzweiflungshandlungen hineingeraten sind, oder sich nicht mehr in die Gesellschaft einordnen lassen, durch sorgfältige Wohn- und Arbeitserziehung zurückzuführen. Die Kolonie hat nun ein Zentrum erhalten, das — aus Siedlungshäusern umgebaut — einen Saal mit Bühne und Teeküche, eine Bibliothek, Kindergärten, eine Aerztestation, Bad- und Doucheneinrichtungen sowie eine Abwartwohnung enthält. Man weiss nicht, soll man mehr die geistvolle, robuste und doch menschliche Architektur schätzen oder den Geist der Achtung vor dem Menschen, der überhaupt zur Bildung dieser ganzen Erziehungskolonie geführt hat.

Es ist diese Einstellung des «Dem-Menschen-Dienens», die uns aus so vielen Planungsarbeiten in Holland entgegentritt, denn die Grundaufgabe aller Planungen ist das Befriedigen und Ordnen der menschlichen Bedürfnisse. Ueber richtig und falsch einer Planung entscheiden allein Verkehrszählungen, Statistik, Gesetzmässigkeiten. Es wäre zu einseitig, übersehen zu wollen, dass es auch in Holland Verfechter von Schönheitsdogmen gibt, die gewillt sind, einem subjektiven Schönheitsbegriff wenn nötig das (nicht ihr) Leben zu opfern. Doch die Tatsache, dass etwa Projekte wie der Amsterdamer «Busch» verwirklicht werden konnten, redet eine überzeugende Sprache. Es handelt sich um eine Erholungsfläche für die Amsterdamer Bevölkerung, für die der Name «Park» schon zu repräsentativ wäre. Das Projekt stammt aus der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, die Verwirklichung begann 1934. Heute ist die Gesamtfläche auf rund 900 ha angewachsen und umfasst ein riesiges, speziell angepflanztes Gehölz mit liebevoll angelegten Spazier- und Velowegen, Spielwiesen, Kinderspielplätzen am Rande eines Teiches, einen künstlichen Hügel mit Schlittbahn für den Winter, Sportplätze, eine Ruderbahn von 2200 m Länge mit grosszügiger Tribüne, und natürlich viele Wasserläufe und Teiche, die im Winter dem Schlittschuhlauf dienen.

Wenn Amsterdam mit Recht stolz ist auf solche Anlagen, so können wir Holland zu den Leistungen seiner Planergeneration nur beglückwünschen. Das Vorhandensein eines starken, begeisterten und gewissenhaften Nachwuchses mag vielleicht aus der jahrhundertealten Planungstradition erklärt werden. Wer denkt da nicht an die Schöpfung des alten Amsterdam, das mit all seinen neuern und neuesten Jahrringen noch heute ein lebendiger Organismus von einleuchtender Klarheit und Schönheit ist. Natürlich sind die trottoirlosen Strassen der Altstadt für den gewaltigen Verkehr zu eng geworden, aber die grosszügige Systematik der ursprünglichen Anlage bewährt sich heute noch durch die Möglichkeit zweckmässiger Verkehrsführung.

Mitten in dieser alten Stadt, in der ruhevollen Insel der Universität, fand der Kongress des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau statt. Mit Hilfe der von der Kongressleitung sehr gut vorbereiteten Vorträge, Studiengruppen, Exkursionen, gesellschaftlichen Empfänge und der Ausstellung wurde dem Kongressteilnehmer Gelegenheit geboten, Erfahrungen von Land zu Land auszutauschen. Unter den zur Diskussion gestellten Themata standen «Die Rolle der freiwilligen Wohnbaugesellschaften», «Vorfabrizierung und neue Baumethoden» und «Die Verwirklichung von Planungsmassnahmen» im Vordergrund des Interesses. Leider kamen einzelne dieser Referate über eine offizielle Haltung nicht hinaus, da wohl aus Prestigegründen manche Schwierigkeit nicht zur Diskussion kam, die zur Zeit alle Länder mehr oder weniger beschäftigt. Die Lücke wurde geschlossen durch eine dem Kongress angegliederte Ausstellung, die, ebenfalls auf den Kongressthemata aufgebaut, Stoff genug bot für offene Diskussionen in kleinstem, persönlichen Kreise, etwa bei einem Glas Porto anlässlich eines der zahlreichen Empfänge.

Als Ausstellungslokal hatten die holländischen Gastgeber eine alte, heute nicht mehr im Gebrauch stehende Kirche im Stadtkern gewählt, eine Idee, die sich aufs beste bewährt hat. Auf dem Gebiete des Wohnungsbaues zeigte die Ausstellung als vielleicht augenfälligste Erscheinung die auffallende Aehnlichkeit namentlich der Etagen-Wohnungsgrundrisse in allen Ländern. Man wäre versucht, diese etwas geistlose Internationale Typenbildung mit der leider notwendigen Massenproduktion durch die Kriegsverwüstungen in Zusammenhang zu bringen, wenn nicht in der Schweiz genau dieselbe Abneigung gegen jegliche neue Wohnungsform zu fin-

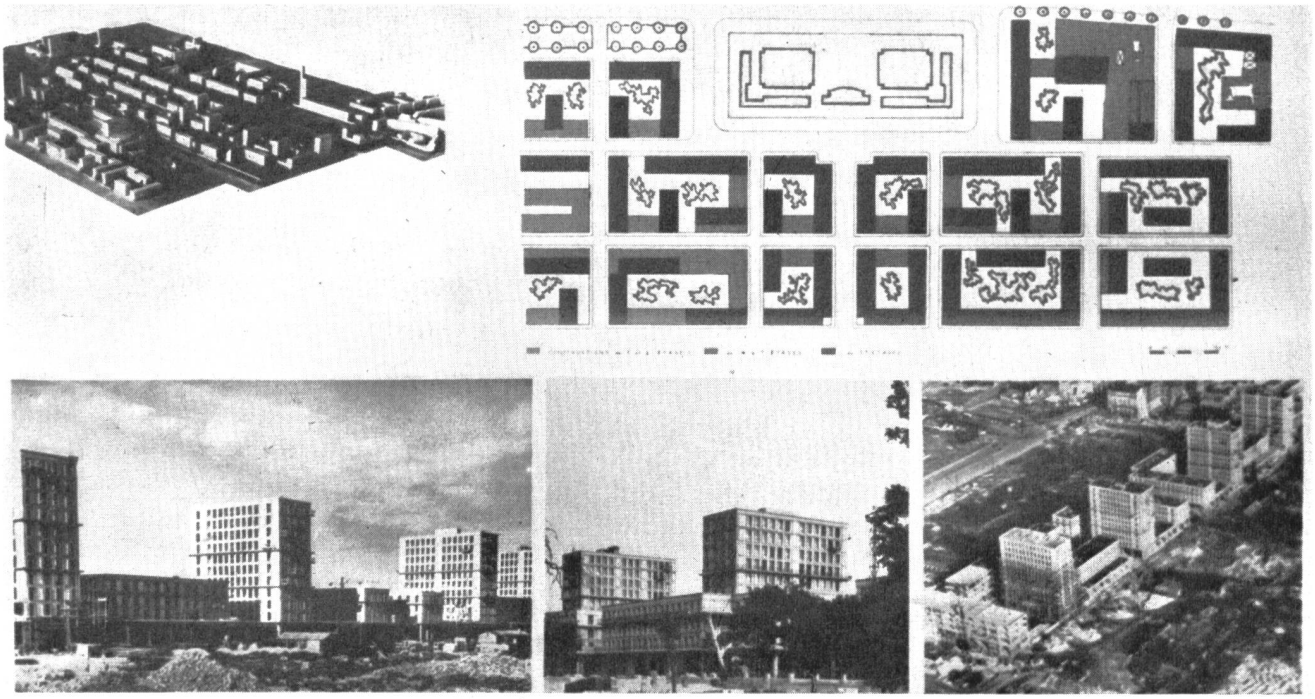

Abb. 6. Beispiel aus der französischen Abteilung, Ausschnitt aus der Tafel: «Wiederaufbau von Le Havre» (Arch. A. Perret).

den wäre, und wenn nicht andererseits ausgerechnet England Repräsentant der unbeschwertesten und frischesten Ideen auf diesem Gebiete wäre. Die nunmehr auch die schweizerische Oeffentlichkeit beschäftigende Idee des Wohnens in Hochhäusern wurde illustriert durch englische, französische (Marseille, Le Corbusier), deutsche (Hamburg) und schweizerische Beispiele (Basel). Deutschland versuchte anhand einiger Beispiele die Entwicklung des Zeilenbaues darzustellen, vermochte damit aber keine überzeugende Anregung zur Weiterentwicklung zu geben. Ein allgemeiner Vergleich lässt den Schluss zu, dass in der Schweiz namentlich die Reiheneinfamilienhäuser auf die bald nicht mehr zu überbietende knappste Form reduziert sind. Holland versucht der Wohnungsknappheit besonders rasch Herr zu werden durch die sogenannten Duplex-Häuser. Es handelt sich hier um zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser, deren Grundriss so ausgedacht ist, dass die beiden Etagen vorläufig einzeln als Klein-Etagenwohnungen Verwendung finden. Aehnliche Lösungen wurden auch in andern Ländern, z. B. Oesterreich (Wien), versucht. Wohl aus dem beneidenswerten Mangel an der sonst

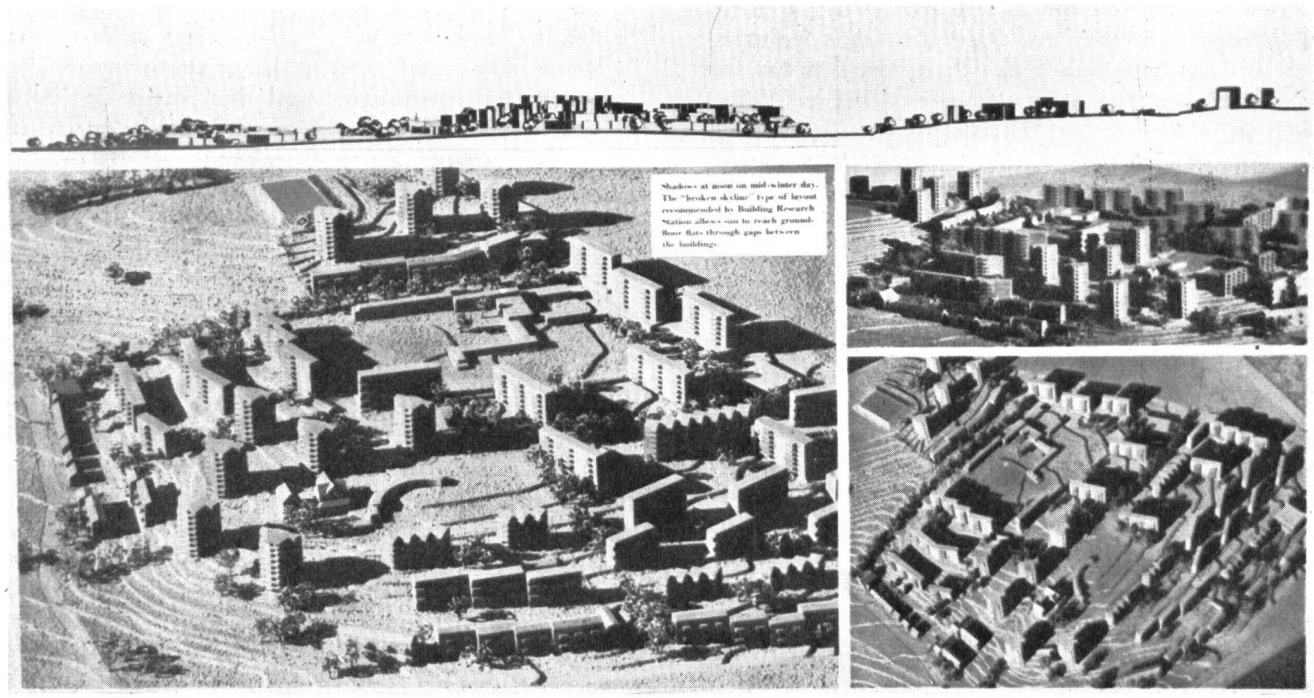

Abb. 7. Beispiel aus der britischen Abteilung, Bebauungsprojekt aus Schottland mit Besonnungs- und Schattenuntersuchungen als Grundlage zur Siedlungsgestaltung.

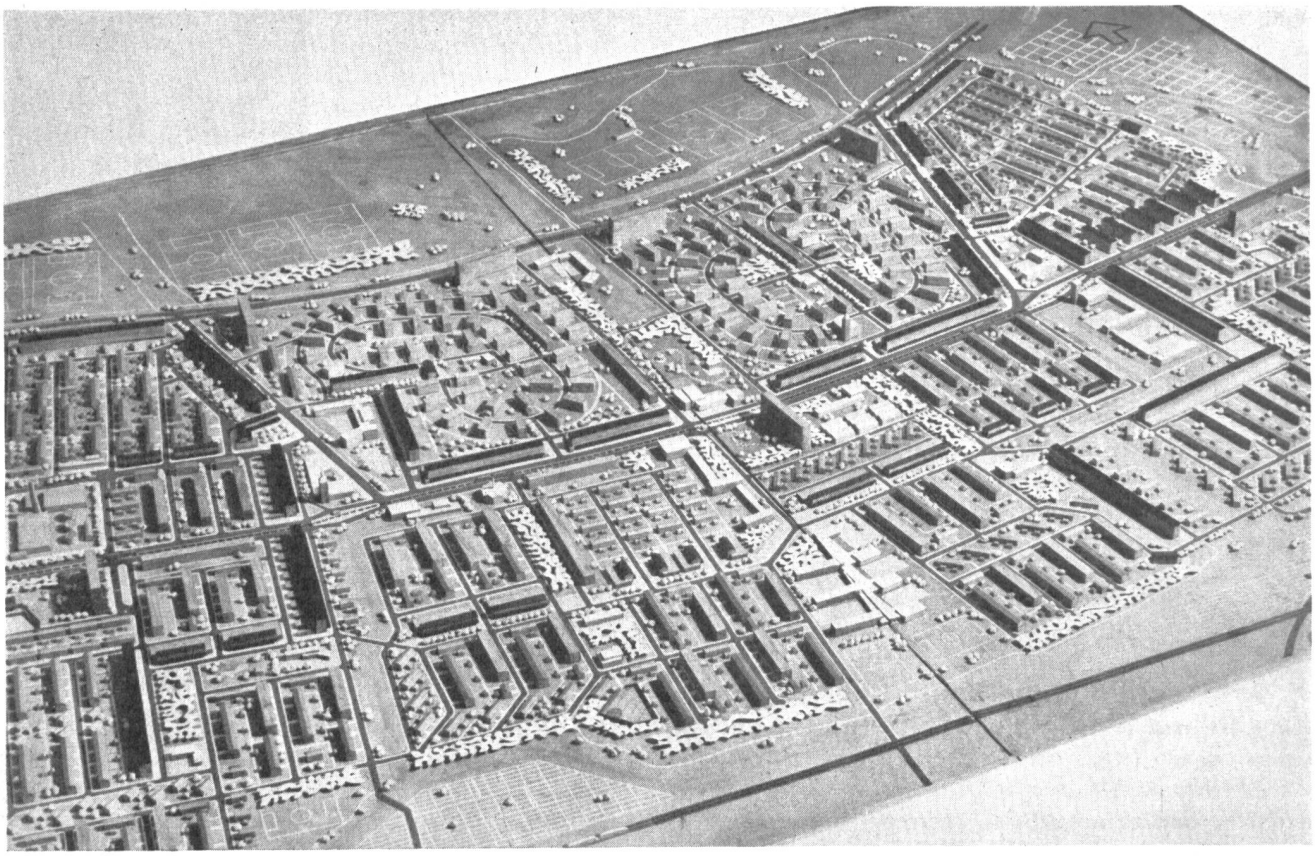

Abb. 8. Beispiel aus der niederländischen Abteilung, Modell des Stadtteils Zuidwijk von Rotterdam (Arch. Van Tijen).

üblichen Wohnungs-Massenproduktion stellte Norwegen mehr individuelle Wohnformen dar, zum Teil in erfreulich frischem Geist.

Mit Bezug auf die nun auch bei uns aktuell werdenden Alterssiedlungen boten die von England und Holland gezeigten Alt-Leute-Wohnungen besonderes Interesse. Sie sind dort von besonderer Bedeutung, weil durch Ansiedlung von alten Leuten in speziellen kleinen Wohnungseinheiten meist grössere Wohnungen frei werden. Diese Alt-Leute-Wohnungen werden meist in eingeschossigen Häusern zu kleineren Gruppen zusammengefasst und in Wohnsiedlungen eingeordnet. Hierbei kann sich Holland auf eine glückliche Tradition stützen, indem schon vor mehreren hundert Jahren Stiftungen für Alt-Leute-Wohnungen errichtet wurden. Wir hatten Gelegenheit, in Leiden eine solche Anlage aus dem 18. Jahrhundert als ein Beispiel von vielen zu besichtigen. Um einen ruhigen, sehr wohnlichen Garten-Innenhof sind auf allen vier Seiten in eingeschossigen, zusammengebauten Flügeln etwa 20 Einzimmerwohnungen untergebracht. Zugänglich sind die einzelnen Wohnungen direkt über den Garten-Innenhof, den man durch einen Tordurchgang mit Pförtnerstube in einen der beiden Gebäudeflügel betritt. Die ganze Anlage wurde mitten in die geschlossene Altstadtbebauung eingefügt. Als Wohnungsbeschaffung für Alleinstehende ist weiter das Studentenheim von Delft zu nennen, das durch Selbsthilfe der Studenten aus einem von den Deutschen zurückgelassenen Militär-Barackenlager entstand.

Auf die Frage nach der Rolle der freiwilligen Wohnbaugesellschaften als Produzenten von Wohnungen stellen Oesterreich (Wien), Holland und die Schweiz die zunehmende Bedeutung der Genossenschaften dar, während Frankreich feststellt, «dass es dort wenig Genossenschaftsbildungen auf ganz freiwilliger Basis gibt, wo Interessenten von sich aus die Initiative ergreifen, um sich zu vereinigen». Das französische Temperament verträgt sich schlecht mit einer solchen Methode, die eine längere Erziehung erfordert, bevor sie in die Landesgewohnheiten eindringt. Träger grösserer zusammenhängender Wohnbauvorhaben sind dort meist der Staat oder die Gemeinden. Die Schweiz stellte in diesem Zusammenhange einen Querschnitt durch den genossenschaftlichen Wohnungbau dar, nach Wohnungsgrösse geordnet und nach Mietzinsen gruppiert für Arbeiterverhältnisse und Angestelltenverhältnisse, ausgehend von den statistisch erhobenen Monatsbudgets dieser beiden sozialen Schichten.

Auf Vorfabrizierung und neue Baumethoden trat in der Ausstellung hauptsächlich Holland ein, während Oesterreich lediglich auf Versuchsreihen hinwies und Deutschland speziell Baumethoden mit Trümmeraufbereitung zeigte. Interessant ist die Feststellung, dass in Holland die Vorfabrizierung nicht etwa mit der Begründung der Kostensenkung angestrebt wird, sondern dass im Gegenteil eine gewisse durch die Vorfabrizierung bedingte Verteuerung in Kauf genommen wird, um die Bauzeit zu verkürzen. Die Besichtigung von ausgeführten und in Ausführung begriffenen vorfabrizierten Siedlungshäusern in Amsterdam und Rotterdam vermochte namentlich ästhetisch nicht sehr zu über-

zeugen und erweckte auch konstruktive Bedenken. Ausserdem wird durch die sehr zahlreichen Wiederholungen der Charakter der Massenproduktion unangenehm fühlbar. Bemerkenswert ist noch die Beobachtung, dass der Auftraggeber dieser Vorfabrizierungsexperimente meist die Gemeinde ist, während sich die Genossenschaften auch hier in konstruktiver Hinsicht konservativ verhalten.

Auf dem Gebiete der Planung verdiente die eingehende Darstellung der Planungsorganisation in England besondere Beachtung. Allgemein interessierte vor allem die Gesetzgebung zur Verwirklichung der Planung. Im regionalen Rahmen konnte hier die Schweiz den Gesamtplan des Kantons Zürich zeigen, während Grossbritannien eine sehr schöne Arbeit der Zuordnung von Landwirtschaft, Industrie und Kohlengruben aus Schottland zeigte. Im kommunalen Rahmen stachen besonders die holländischen Quartierschöpfungen, zum Teil durch riesige Modelle dargestellt, durch ihre sehr gründliche und gewissenhafte, wenn auch manchmal etwas schematische Durchbildung hervor. Die Besichtigung von in Ausführung begriffenen Quartierprojekten Amsterdams lässt Bedauern aufkommen darüber, dass Amsterdam nicht ebenso starke Architekten wie Planer hat. Frankreich zeigte hier die Pläne von Marseille, Oesterreich einzelne Quartiere aus Wien, Norwegen den Gesamtplan von Oslo, während die Schweiz ausser einer Darstellung der neuen Bauordnung der Stadt Zürich die städtebauliche und regionale Durcharbeitung von Genf ausstellte. Ferner kamen Massnahmen des Landschaftsschutzes, der Planung öffentlicher Bauten im Stadtganzen zur Darstellung. Naturgemäss nahmen bei den kriegsgeschädigten Ländern die Probleme des Wiederaufbaues einen breitern Raum ein. In dieser Hinsicht verdienten Stadt-Neubildungen, wie Stevenage und Harlow in England, Stadtteil «Südrand» in Wien, Emmeloord im holländischen Nordostpolder und Vilbeler-Berg sowie Münster-Fauerbach in Deutschland besondere Beachtung.

Die Bedeutung der Industrie für die Planungsarbeit zeigte Frankreich am Beispiel von Marseille, Oesterreich mit Hilfe einer Planung für den Hafen von Wien, Grossbritannien anhand der eingehenden Planung für Schottland mit besonderer Berücksichtigung der Kohlengebiete und die Schweiz im Zusammenhang mit der Genfer Planung. In diesem Rahmen zeigte Holland die Schaffung von eigentlichen vermietbaren Industriesiedlungen durch einzelne grössere Städte. Es handelt sich hier um die Bereitstellung von Areal und Lokalitäten für die Klein-, Mittel- und Schwerindustrie, eine Idee, die teilweise schon auf derart überzeugende Weise durchgeführt ist, dass sie in der Schweiz eingehende Beachtung verdient.

Als kleines Kuriosum sei noch angeführt, dass die Schweiz das Thema der Erziehung der kommenden Generation zum Verständnis für die Planungsfragen dadurch anschnitt, dass sie kurz über die Erfahrungen des Kinderwettbewerbes «Wie wünsche ich mir meine Heimat?» berichtete. Diese Methode der unmerklichen Aufklärung der Kinder — und mit ihnen der Lehrer und Eltern — fand bei Vertretern aller Länder ein ganz unerwartet brennendes Interesse und gipfelte in der Feststellung eines Delegierten aus den USA, der dieses Detail als den interessantesten Teil der ganzen Ausstellung bezeichnete!

Die Ausstellung wurde nach Beendigung des Kongresses der Amsterdamer Bevölkerung zugänglich gemacht und wird nun auch in andern Ländern Europas und Südamerikas gezeigt werden.

Hatte uns der Kongress Gelegenheit geboten, die Leistungen vieler Länder auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und der Planungsarbeit zu verfolgen, so bot er uns auch dank den zahlreichen Exkursionen die Möglichkeit, lebendigen Kontakt mit der bewundernswerten Aufbauarbeit eines vom Kriege schwer betroffenen Landes zu bekommen.

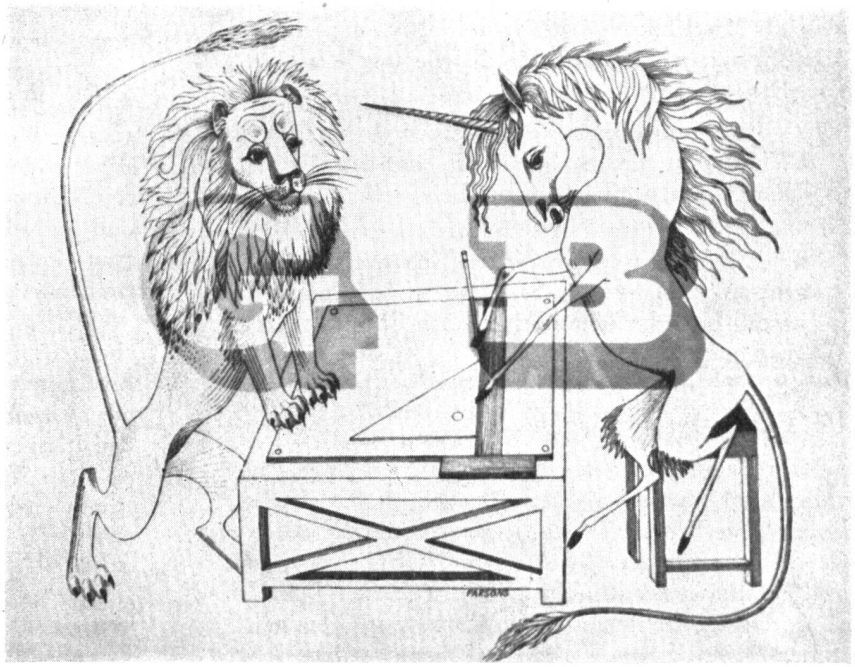

Abb. 9.
Titeltafel zur britischen Abteilung; der britische Löwe schaut nachdenklich dem planenden Einhorn zu, das ausser dem Bleistift auch sein Horn zu gebrauchen weiss.